Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

# Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## DFG Projekt Die Grenzboten

# Die Grenzboten

## Berlin u.a., 1841 - 1922

Vanbeneden, Th.: Ein Besuch bei Madame Pasta.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Visual Library

## Ein Besuch bei Madame Pasta.

Die Natur des deutschen Künstlers unterscheidet sich von der des italienischen vorzüglich darin, daß sie gleichmäßiger ist. Das geistige Leben des Südländers steht im Einklange mit seinem physischen, und wie die heiße Luft seines Landes ihn zwingt, in Mitte des schönsten Tages Siesta zu halten, so zwingt ihn auch die heißere Strömung seiner Seele, in Mitte seiner schönsten Thätigkeit eine Pause zu machen und auszuruhen. Aus dieser Ruhe treibt ihn aber oft seine Leidenschaft plötzlich auf und unerwartet, ohne daß man sich's versieht, übt er seine Kraft wieder aus, mit gespannten Sehnen und in glühender Aufregung, bis er abermals ermattet niedersinkt. So ging es mit Rossini. Jahre lang hielt er Siesta und seine Feinde spotteten über den todten Löwen; aber plötzlich raffte er sich empor und schuf den Tell, um gleich darauf wieder in ein Dolce farniente zu versinken. So auch die Pasta; Jahre lang war sie von der Bühne verschwunden, neue Namen verdrängten ihren alten Ruhm. — Da treibt es sie aus der Zurückgezogenheit heraus und die Rudera ihrer Stimme reichen hin, Berlin in Bewunderung zu setzen.

Bevor die Pasta ihre letzte Reise nach Petersburg und Berlin antrat, lebte sie mehrere Jahre an den Ufern des Como-See's. Am Rande dieses blauen Gewässers, am Fuße der grünen Berge hatte sich die Sängerin ein allerliebstes Landhaus erbauen lassen.

Hier übte sie, namentlich des Sommers über, die zuvorkommendste und liebenswürdigste Gastfreundschaft aus. Familienfreunde, Künstler und ausgezeichnete Fremde bildeten da eine ewige Caravane. Juditha Pasta ist als Weib eben so liebenswürdig, wie als Künstlerin bewundernswerth; es ist eine einfache Frau, gutmüthig, nachsichtsvoll und doch geistreich. Welcher Reisende, der nach Mailand kommt, wird nicht den Como-See besuchen? Ich konnte es um so weniger unterlassen, da ich unter meinen Empfehlungsbriefen auch einen an die berühmte Sängerin mit mir führte. Von Mailand nach der kleinen Stadt Como sind nur wenige Stunden. Der Como-See bildet eine Reihe von Wasserbecken, welche durch kleine Vorgebirge von einander abgetheilt sind, wodurch die Manigfaltigkeit der Gegend ganz eigenthümlich erhöht wird. Die Villa der Pasta befindet sich am ersten Bassin. Wenn man vom Como-See aus hinkommt, so erblickt man zuerst die Nebengebäude; die Hauptwohnung ist weiter zurückgedrängt, hinter einer Terrasse, die mit großen Bäumen bepflanzt ist. Wenn man der Villa gegenüber steht, so hat man ein allerliebstes Panorama; fünf oder sechs Gebäude von verschiedener Form und Größe werden von Gärten, Alleen und Terrassen durchzogen und umschlungen. Das Hauptgebäude mit seiner Säulenfaçade ist im schönen architektonischen Style und gleicht der Außenseite eines kleinen Theaters. Hier empfängt die Dame des Hauses und zugleich befinden sich hier die Gastzimmer für die Fremden, die für mehrere Tage von der liebenswürdigen Wirthin zurückgehalten werden. Am Ende des ersten Gartens befindet sich ein anderes Gebäude, welches die Pasta und ihre Familie selbst bewohnt; seitwärts befindet sich die Hauskapelle und noch weiter hinten ein allerliebstes Häuschen, welches zur Herbstwohnung dient. Badegewölbe, Treppen, kleine Basteien, Terrassen und Bogengänge zieren diese reizende Villa noch ganz besonders.

Eine Barke führte mich über den See zu diesem zauberischen Wohnorte; die Freundlichkeit des Empfangs überstieg meine Erwartung. Nicht blos, daß ich zum Diner, womit gewöhnlich jedes Empfehlungsschreiben abgefertigt wird, geladen wurde; kaum hatte ich im Laufe des Gesprächs geäußert, daß ich gesonnen sei, an den Ufern dieses magischen Sees einige Tage zuzubringen, so wurde heimlich nach dem Gasthofe, wo ich abgestiegen, hingeschickt, um

meinen kleinen Koffer abzuholen. Ein allerliebstes kleines Gemach, aus dessen Fenstern man eine zauberische Aussicht genießt, wurde mir angewiesen und ich mußte das entschiedene Versprechen geben, drei Tage zu verweilen.

Ich war nicht der einzige Gast. Madame Pasta hatte einen Kreis um sich, der aus den verschiedensten Klassen der Gesellschaft zusammengesetzt war: Dr. C., ein berühmter Arzt aus New-York und seine beiden Schwestern, Ferdinand Hiller, der bekannte Componist aus Frankfurt, Graf Neuperg, dessen Bruder Schwiegersohn des Königs von Würtemberg geworden, und mehrere Mailändische Damen. Die Familie der Madame Pasta bestand aus ihrem Gatten, ihrer alten Mutter, ihrer Tochter, ihrem Schwiegersohn und einem allerliebsten Enkelchen. Diese Familie vereinte somit vier Generationen und doch hatte die Mutter der Madame Pasta noch kein einziges weißes Haar.

Es wurde an demselben Abende ein Ausflug verabredet, an welchem die ganze Gesellschaft Theil nehmen sollte; es galt die neblige Spitze eines Berges zu besteigen, von welchem aus der Sonnenaufgang den wunderbarsten Anblick bietet.

Um zur gehörigen Zeit an Ort und Stelle zu sein, mußte man um 1 Uhr nach Mitternacht aufstehen; da fünf bis sechs Damen von der verschiedensten Constitution keinen Anstand nahmen, sich dieser bergstürmenden Caravane anzuschließen, wie hätten die Herren sich da weigern sollen? Man ging demnach bei Zeiten schlafen, um bei Zeiten wieder zu erwachen. Allein wer könnte um neun Uhr Abends schnarchen, wenn man zum ersten Male am Ufer eines der schönsten Seen der Welt sich befindet? In Mitte einer italienischen Sommernacht, wenn der klarste Mondschein und tausend Sterne sich in den Wellen spiegeln? Ich stand noch lange an meinem Fenster, nachdem schon alle Domestiken, welche jedem der nächtlichen Argonauten nach seinem Zimmer leuchteten, sich zur Ruhe begeben hatten. Ich konnte nicht schlafen — und die bestimmte Weckstunde fand an mir denjenigen, der am frühesten aus dem Bette sprang. — Ich bin überzeugt, daß Mancher aus der Gesellschaft, wenn er es über seine Eigenliebe hätte gewinnen können, sich auslachen zu lassen, den Bedienten, der ihn aus seinem friedlichen Schlummer weckte, gern als seinen Stellvertreter auf den Spaziergang geschickt und den

Sonnenaufgang ihm bereitwillig abgetreten hätte. Andere hätten wohl lieber dem Beispiel der Sonne selbst gefolgt, die um 5 Uhr früh auffteht, nachdem sie um 7 Uhr Abends zu Bette gegangen. Allein das faule Sträuben half nichts und nach einer Viertelstunde war Alles auf den Beinen. Das Wetter war wunderbar schön, der Himmel blau und klar, der Mond hell und glänzend. Madame Pasta verlas die Namen; ein Herr fehlte. Drei oder vier Bediente wurden vor seine Thüre geschickt — umsonst; er antwortete: er schliefe. Alsobald machte sich die ganze Bande auf und brachte ihm unter seinem Fenster ein Ständchen, wie die beste komische Oper kein schöneres aufzuweisen hat. Endlich öffnete sich das Fenster, ein Kopf kam zum Vorschein.

— „Was giebt es? was soll das heißen? — ich glaube, man ruft mich —"

„Sie glauben? Die ganze Gesellschaft wartet nur auf Sie! — —"

— „Wozu denn?" —

— „Um sich auf den Weg zu machen." —

— „Ei, Sie machen sich auf den Weg. — Ich meinerseits befinde mich hier so wohl bei Madame Pasta, daß ich auch bis morgen da zu bleiben gedenke. Glückliche Reise!"

Hierauf verschloß er das Fenster. Der Abtrünnige! Offenbar war ein solcher Mensch unwürdig, ein Mitglied unserer muthigen Caravane zu sein. Wir überließen ihn daher seiner Faulheit und bestiegen die Barken, welche uns nach dem jenseitigen Ufer des Sees fuhren, von wo aus wir unsere eigentliche Wanderung antraten.

Jeder Ritter bot seinen Arm einer Dame und so machten wir uns daran, das Zickzack des steilen Berges zu erklimmen. Diese Ritterdienste waren weder leicht, noch angenehm, der steile Weg war mit tausend kleinen spitzen Steinchen bedeckt, die oftmals unter den Füßen wegrutschten, wobei die Damen immer ein Zetergeschrei ausstießen; das Gesträuch verwickelte sich oft in den Kleidern wie ein frecher Zudringling. Die Aufmerksamkeit für das zarte Geschlecht raubte uns die Aufmerksamkeit auf uns selbst und mancher kollerte daher, nachdem er 20 Schritte gethan, 30 Schritte wieder zurück. —

Meine Dame war eine junge Engländerin, welche der Zufall in der Barke an meine Seite brachte; ich hatte ihr die Hand beim Herausfteigen geboten und war somit ihr natürlicher Partner auf

der ganzen nächtlichen Expedition. So durchstrichen wir beinahe eine deutsche Meile, jeder seine Dame führend, stützend und aufmunternd; aber die Müdigkeit nahm bald überhand. Glücklicher Weise hatte man die Vorsicht gebraucht, auf einem gewissen Punkte Esel zu bestellen. Die Damen vertrauten sich dem Schritte dieser interessanten Vierfüßler an und wir hatten nun die Aussicht, wie jener Münchhausen dreizehn Meilen in vierzehn Tagen zurückzulegen. Der Weg war für die vierfüßigen Thiere nicht minder schwierig, als für die zweifüßigen. Zwei oder drei Personen mußten jeden Esel umringen, ihm mit Stockschlägen zureden; bald jenen von vorn bei dem Zaume fassen, bald diesen von hinten stoßen, um nur die Bestien vorwärts zu bewegen. Endlich sah man ein, daß man auf diese Weise nicht weiter kommen konnte und mußte sich wieder entschließen, die eigenen Muskeln in Bewegung zu setzen, und gewiß hat manche Dame in diesem Augenblick gefunden, daß der Herr, der zu Hause in der Wohnung zurückgeblieben, weit leichter zu beneiden, als zu verspotten war. Madame Pasta klomm wie ein Eichhörnchen, sie lachte uns alle aus. Diejenigen von uns, welche keinen innern Beruf fühlten, ihrem Beispiele zu folgen, mußten sich doch dazu entschließen, um wenigstens die Ehre ihrer Nationalfarben zu retten, denn es waren Italiener, Deutsche, Engländer, Franzosen und Gott weiß, was noch für Menschen unter uns. Wir glichen auf dieser Wallfahrt so ziemlich jenen Pilgern von Mekka, die immer zwei Schritte vorwärts und einen Schritt rückwärts machen. Vier volle Stunden verstrichen; der Mond verschwand allmälig. Weiße Wolken zogen am Himmel auf und bald konnten wir bemerken, daß die Sonne nicht Lust hatte zu warten, bis wir auf der Spitze des Berges sie mit unserer Bewunderung beehren würden. Gegen acht Uhr Morgens kamen wir endlich bei den Mauern eines alten Klosters an, welches jene Bergesspitze krönt. Die Sonne war weit näher ihrem Zenith als jenem Fleck am Horizont, auf welchem wir sie zu ertappen die Prätension gehabt hatten. Um uns einigermaßen zu trösten, machte uns unsere liebenswürdige Führerin eine wahrhaft poetische Beschreibung von dem, was wir verloren. Mehr als zwölf Mal hatte Madame Pasta allein, bisweilen in Gesellschaft rüstigerer Argonauten diese Alpenfahrt gemacht; wir aber mußten uns den Mund abwischen, der ohnehin von dem vielen Steigen ausgetrocknet und

erfrischungslustig geworden war. Glücklicherweise wurde jetzt ein kaltes Frühstück bereitet und die Gesellschaft beeilte sich, die Poesie der kalten Küche mit mehr Eifer zu genießen, als die Poesie der schönen Natur. Die gebratenen Hühner, die Knackwürste, die Pasteten verschwanden mit der Schnelligkeit eines fliegenden Vogels. Vergebens versuchte Madame Pasta uns die malerische Schönheit der Landschaft verständlich zu machen; die Augen der Gesellschaft streiften gleichgiltig umher, um mit weit größerem Behagen zu den handgreiflichen Elementen unseres Frühstücks zurückzukehren. Bald waren die Teller nur mit Knochen bedeckt, die Weinflaschen hatten den letzten Tropfen ihres Blutes hergegeben und nun erst begann die Landschaftsbegeisterung über uns zu kommen. Wir standen auf dem Gipfel eines der höchsten Berge dieses Landstrichs, eine doppelte Alpenkette umzog ihn nördlich, während die herrlichen Ebenen der Lombardei sich vor uns ausdehnten und unser Blick über zehn Städte streifte, welche in der verschiedenartigsten Beleuchtung ihre Thürme emporstreckten.

Nachdem wir Magen und Augen gehörig gesättigt, rasteten wir im Kloster ein wenig aus. Und nun übernahm unsere reizende Wirthin die Mühe, uns zu unterhalten. Die Pasta ist noch immer eine schöne und edle Gestalt; wenn nicht etwa die zwei Jahre, die seit jenem Besuche verstrichen sind, sie stark verändert haben. Ihre Haare, die sie in zusammengewundenen Flechten auf dem Hinterhaupte à la Milanaise befestigt trägt, sind glänzend schwarz und von einer beneidenswerthen Fülle. Das Auge ist feurig und doch sanft, die gewölbten Brauen verrathen, welche Leidenschaft sie auszudrücken im Stande sind, und die Umrisse ihres Gesichtes haben ein echt römisches Gepräge. Die Arme dieser Künstlerin sind von einer so sprichwörtlichen Schönheit, daß ein berühmter Bildhauer einst sagte, die Arme, welche der medicäischen Venus fehlten, seien im Besitz der Madame Pasta. Im Ganzen haben die italienischen Frauen vor den deutschen den ungeheuern Vortheil voraus, daß sie früher reifen und weit später altern. Madame Pasta steckte die ganze Gesellschaft mit ihrer Fröhlichkeit an; sie sang und spielte uns komische Scenen vor, copirte berühmte Schauspieler mit komischen Gesten. Wenn man bedenkt, daß diese Frau nicht nur die eine von den zwei berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit war, sondern auch

eine der gewaltigsten tragischen Schauspielerinnen ist, die noch jetzt durch die Wahrheit ihres Ausdrucks die eingetretenen Mängel ihrer Stimme vergessen macht, so ist es fast unbegreiflich, wie diese fröhliche Natur sich durch alle diese Studien und Leidenschaften wach erhalten hat. Wer würde es glauben, daß diese rührende Norma, diese stolze Semiramide so liebenswürdige Tollheiten begehen, daß die Königin von Babylon in eine Colombine sich verwandeln kann?

Mittlerweile war es Mittag geworden.

Und die Sonne versendet glühenden Brand
Und, von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee.

Es war Zeit auf den Rückzug zu denken; aber dieser Gedanke hatte wenig Erfreuliches, wenn man die Mühseligkeit des Weges so erprobt hatte, wie wir. Madame Pasta sah uns alle nach der Reihe an und lächelte bedeutungsvoll: „Meine Freunde scheinen nicht zu wissen," sagte sie, „daß wir hier auf diesen Bergen Maschinen besitzen, wodurch wir die Reisenden auf die allerbequemste Art in's Thal hinab praktiziren?" — „Maschinen?" — riefen wir alle erstaunt. „Ja," sagte sie, „folgen Sie mir und Sie sollen bewundern, wie tiefsinnig und erfindungsreich der menschliche Geist ist."

Wir verließen den Klosterhof, um ihr zu folgen, und erblickten in der That eine eigenthümliche Maschinerie, die dazu dienen sollte, uns auf die komischste und behaglichste Weise die Berge hinabkollern zu lassen. Zwölf bis vierzehn riesige Baumzweige, deren kleinere Aeste, mit grünen Blättern reich bewachsen, zu einem bequemen Sitze zusammengeflochten waren, lagen vor uns. Der mittlere Ast derselben bildete eine Art Deichsel, zu dessen Führung ein breitfüßiger lombardischer Bauer bereit stand. Jeder der Reisenden hatte somit seine eigene Equipage mit einem Menschen vorgespannt. Die ganze Gesellschaft brach bei diesem Anblick in ein lautes Gelächter aus und unter fröhlichem Jubel rutschten wir That abwärts, bis wir wohl gerüttelt am Ufer des Sees anlangten. Eine Stunde später stiegen wir die granitene Treppe der Villa-Pasta hinauf; einige Augenblicke Ruhe, ein Seebad, ein treffliches Diner gaben uns bald unsere Kräfte wieder; und eine Gondelfahrt beschloß den Abend dieses mühevollen Tages.

Wenn sich Madame Pasta am ersten Tage, wo ich sie kennen lernte, mit allem Glanze des liebenswürdigen Weibes, mit jenem beste-

chenden Schönheitssinn zeigte, der das gewöhnliche Leben zum poetischen Genusse zu steigern weiß, so lernte ich sie in spätern, stillern Tagen in ihrer Künstlernatur erst recht begreifen, und ich glaube, daß trotz dem, was die Berliner Kritiker in neuester Zeit über diese wunderbare Frau geschrieben, ein beleuchtendes Wort nicht zu viel sein dürfte.

Der Tod der Malibran und das Abtreten der Pasta haben die Bühnen Italiens ihrer größten Muster beraubt. Weder die Ungher noch die Persiani sind mit jenen Beiden in eine Linie zu stellen. Die reizende, höchst ausgebildete Stimme und Methode der Persiani ergreift im Concertsaal; auf der Bühne entbehrt sie allen tragischen Ausdruck, wozu diese Sängerin schon durch ihre schmächtige, unbedeutende Gestalt sich nicht eignet. Mit größerer Leidenschaft begabt ist die Ungher, ihr aber fehlte selbst in ihrer besten Zeit jene plastische Ruhe, welche der Kunst ihre höchste Schönheit verleiht. Die Grist, die jetzt in Paris und London so gefeiert wird, ist bei allen ihren schönen Eigenthümlichkeiten doch nur ein Gemisch Malibranischer und Pasta'scher Copie, die Originalität fehlt ihr gänzlich. Ich habe Italien durchstreift und kenne die besten Kräfte seiner Bühnen; aus eigener Erfahrung darf ich daher behaupten, daß das heutige Italien nur sehr wenig Talente besitzt, welche zu großen Hoffnungen veranlassen, hauptsächlich deshalb, weil ihnen die großen Vorbilder fehlen. Abgesehen von der wunderbaren Gesangsmethode der Pasta ist sie als tragische Schauspielerin so großartig, daß ihr Spiel in dem Gemüthe einer jugendlichen Künstlerin eine entscheidende Umwälzung hervorbringen, ihr Talent reifen und ihr Verständniß lichter machen muß. Die Pasta ist aus jener seltenen und kostbaren Schule, welche weder in Italien, noch in Frankreich und noch viel weniger in Deutschland seitdem ersetzt wurde. Man hat mich versichert, daß Talma, dieser tragische Halbgott, keine Vorstellung der Pasta in Paris versäumt hat, wenn er nämlich nicht selbst an demselben Abend spielte. Ich weiß nicht, welche Rolle es war, in welcher die Pasta zum ersten Mal in Paris auftrat; Talma ward von ihr so entzückt, daß er ausrief: „dieses Kind zeigt mir plötzlich und mit Einem Male, was ich seit zwanzig Jahren vergebens suchte." Der Beifall Talma's war nur der Ausdruck des gesammten Publikums. Die Darstellungen der Pasta tragen ein unnachahmliches Gepräge. Die Berliner Kritiker heben besonders den

Umstand hervor, daß sie mit den wenigen Mitteln, die ihr aus ihren schönen Tagen übrig geblieben sind, noch so zu wirken versteht, daß ihre Mängel dadurch versteckt werden, aber die Pasta hat nie eine besonders große Stimme gehabt; das war's, was sie groß machte, das, was sie bewundernswerth machte, das hatte sie durch unendlichen Fleiß und durch ein besonderes Genie der Natur abgezwungen. Nicht das Einzelne, sondern die Ganzheit in jeder ihrer Leistungen war es, was man anstaunte.

Vor einem Publikum, welches seine Hauptaufmerksamkeit auf die materielle Qualität der Stimme richtet, hatte die Pasta immer einen schweren Stand; daher kam es auch, daß diese Sängerin in Mailand auf der großen Bühne der Scala niemals besondere Erfolge feierte, während sie bei nördlicheren Nationen den Kelch des Enthusiasmus bis an den Rand füllte. Das Mailänder Publikum, welches mit Recht als das competenteste in ganz Italien gilt, hat der Malibran bei weitem den Vorzug vor der Pasta gegeben. Und doch hatte die Pasta nie jene Ungleichheit in ihren Leistungen wie die Malibran. Die Malibran überließ sich ganz ihrer augenblicklichen Eingebung, sie war immer die Künstlerin des Moments und in ein und derselben Rolle war sie an einem Tage erhaben und an dem andern mittelmäßig. Das Talent der Pasta erhebt sich selten über seine Durchschnittsbildung, aber es sinkt auch nie unter dieselbe; bei ihr ist Alles Studium und Ueberlegung, und dieser Gleichmäßigkeit ihrer Kraft ist es zuzuschreiben, warum sie in England, Frankreich und Deutschland, überhaupt im Norden, mehr Bewunderung fand, als in ihrem eigenen Vaterlande.

Ich hatte oft Gelegenheit, mit der Pasta zu musiciren; es ist eigenthümlich, daß diese Künstlerin es nicht mehr liebt, allein und für sich selbst Musik zu machen; es ist gewissermaßen, als hätten ihre mühevollen Studien sie abgestumpft gegen den Reiz musikalischer Schwärmerei. Aber für ihre Freunde ist sie immer bereit zu singen. Jeden Abend vor dem völligen Erlöschen des Tages, in der Stunde, wo die blaue Färbung der Luft allmälig in ein räthselhaftes Grau übergeht, bestiegen wir die Barken des friedlichen Sees. Unsere Donna del Lago hatte eine kleine Flotille; ein kleiner Nachen, mit chinesischem Lack bemalt, wurde von ihr selbst regiert, ein Ruder in jeder Hand fuhr sie uns übrigen immer voran. In

solchen Augenblicken sang sie uns ihre Lieder. Indem sie plötzlich den Lauf ihrer Barke einhielt, saß sie mit gekreuzten Armen da, eine schöne Büste mit hoher Stirn, der der Rahmen des blauen Sees unter den dunklen Bergen einen magischen Eindruck verlieh. Canova hat diese Büste in Marmor ausgeführt, und man behauptet, sie sei eins seiner gelungensten Werke.

Was mag wohl die Pasta veranlaßt haben, den köstlichen Aufenthalt an dem Como-See, ihre Familie und so zahlreiche Freunde zu verlassen, um von Neuem dem ungewissen Meer der Bühne sich zuzuwenden? Man behauptet, es seien materielle Verlegenheiten, zerrüttete Vermögensumstände, die sie dazu gezwungen. Dieß beruht auf einem Irrthum. Die Donna del Lago besitzt ein so glänzendes Auskommen, daß sie in einer der schönsten Straßen Mailands ein prächtiges Hotel, ausgeschmückt mit den seltensten Kunstgegenständen und Allem, was Comfort und Luxus bieten, ihr eigen nennt; auch fehlt es ihr nicht an schönen Equipagen und Pferden, um sie nach ihrem Landhause am Como-See zu bringen. Allerdings bemerkt man, daß die italienischen Künstler der Habsucht mehr ergeben sind, als die deutschen, aber so gemeine Motive wollen wir nicht einer Frau unterlegen, deren Haus als ein Bild altrömischer Gastfreundschaft gilt. Wohl aber mag die vulkanisch auflodernde Natur des Südländers, auf die ich am Eingange dieses Aufsatzes hingewiesen, daran Schuld sein; dasselbe Emporraffen, welches Rossini zum Tell gestachelt und welches man bei den meisten großen Künstlern Italiens als einen eigenthümlichen Zug ihres Lebens findet.

Th. Vanbeneden,
Großherzogl. toskanischer Kammermusiker.